



Geschichte der deutschen Kunst

<<Das>> späte Mittelalter von Rudolf von Habsburg bis zu Maximilian I. :
die Kunst der Gotik / Georg Dehio

Dehio, Georg

Berlin [u.a.], 1930

Obersachsen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96210](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96210)

OBERSACHSEN.

Was sich in Amberg um die Mitte des Jahrhunderts noch vereinzelt darstellte, tritt gegen 1500 schulmäßig in Sachsen auf. Für die Konsolidierung eines neuen Bauideals ist nichts so günstig, als wenn in einer bisher schwach angebauten und dadurch an Überlieferung nicht gebundenen Landschaft plötzlich ein Bedürfnis nach lebhafter Bautätigkeit sich einstellt. Im späteren Königreich Sachsen und in Ostthüringen, wo einst die Sonne der staufischen Kunst so hell geschienen hatte, waren die zwei darauffolgenden Jahrhunderte eine kümmerliche Zeit. Die Bischöfe sanken zu schwachen Landesfürsten herab, die Abteien verarmten, die Städte, obgleich zahlreich, erreichten weit nicht die Bedeutung der süddeutschen, rheinischen und hansischen; es kamen die Hussitenkriege und der zerrüttende Bruderzwist im Hause Wettin. Erst als sie von diesen Bedrängnissen sich erholt hatten, am Ende des 15. Jahrhunderts, haben sie doch noch an der Vollendung der deutschen Sondergotik in bedeutsamer Weise mitgewirkt. Wie in den mittleren Jahrzehnten das wenige, was über ein zahmes Durchschnittsmaß hinausragt, von einem Fremden, Arnold von Westfalen, herrührt, so haben jetzt vornehmlich fränkische und schwäbische Meister * dem sächsischen Bauwesen frisches Blut zugeführt. Für die Sachsen selbst sind die sehr charakteristischen Schmuckformen der Schule in Anspruch zu nehmen; sie werden mit großer Liebe behandelt, dabei mit einem ausgesprochen kleinbürgerlichen Geschmack, einer umständlichen, tüftlichen und verzwickten Zierlichkeit. Wir wissen aber schon, daß in diesen Akzedenzien das Wesen der Spätgotik nicht erschöpft ist, das Beachtenswerteste ist auch hier die Raumgestaltung.

Die neue Bewegung ging aus vom Erzgebirge. 1471 begannen die großen Silberfunde, die einen Strom von Einwanderern herbeilockten. Zu den alten Bergmannsstädten Zwickau und Freiberg kamen Schneeberg, Annaberg, Marienberg neu gegründet hinzu. Die Hauptpfarrkirchen dieser fünf Städte, rasch neben- und nacheinander erbaut, im späten 15. und beginnenden 16. Jahrhundert **, bilden eine eng zusammengehörige Familie. Es ist jener am klarsten in Amberg formulierte süddeutsche Typus, der hier konsequent weitergebildet wird (Abb. 71). Vom Raumbild aus ist alles gedacht. Ein weiter Saal, in dem die schlanken, in möglichst großen Abständen aufgestellten Pfeiler kaum noch als raumteilend empfunden werden. Die gleiche Höhe aller Gewölbe (auch sie

* Es bauten: in Borna Hans Wolffert aus Königsberg in Franken, in Leipzig Michael Bentz aus Rothenburg, in Dresden Peter Lauterbacher, in Annaberg Jakob Hellwig aus Schweinfurt, in Brüx Georg von Maulbronn und an mehreren Orten beschäftigt der Schwabe Konrad Pflüger.

** Nur die Ostteile der Marienkirche in Zwickau sind älter (1453); sie enthalten mehrere, noch nicht alle Merkmale des Typus.

war schon in Amberg da) ist Bedingung des einheitlichen Eindrucks und steht in scharfem Gegensatz zu dem andern weitverbreiteten Typus der Hallenkirche, der in den Seitenschiffen die Decke sich senken läßt. Im Grundriß ist die (ebenfalls in Amberg schon begonnene) Verschleifung von Gemeindehaus und Priesterchor so weit fortgeschritten, daß der letzte vom ersten fast gänzlich aufgesogen ist; die geraden Pfeilerreihen sind bis vor die Schlußwand geführt, bilden keinen Umgang, der Lettner ist weggefallen, ebenso die Seitenkapellen. Dafür breiten die Emporen sich weiter aus (selbst die kleinen einschiffigen Kirchen des Erzgebirges entbehren ihrer nicht). Das bedeutet doch wohl: den Menschen, die diese Kirchen erbauten, war das Zuhören der Predigt wichtiger geworden als die Vorsorge für den Meß- und Chordienst. Und so wird auch auf den repräsentativen Charakter des Gebäudes kein Gewicht mehr gelegt: das Äußere ist von fast ärmlicher Schlichtheit. Hüten wir uns indessen, aus dieser Enthaltbarkeit falsche Schlüsse zu ziehen. Die jungen Erzgebirgsstädte hatten, zum mindesten in diesem Punkte, nichts an sich, was an amerikanische Emporkömmlingsstädte erinnern würde. Die in ihren Kirchen aufgestellten Kunstwerke sind mit sicherem Geschmack ausgewählt, mehrere aus den besten Werkstätten Nürnbergs und Augsburgs herbeigebracht. Aus ihnen spricht ein offener Sinn für das Junge in der Kunst. Die Sakristeitür von 1518 und der Hochaltar von 1522 in Annaberg gehören in Mitteldeutschland zu den frühesten, vorläufig vereinzelt in den Formen der Renaissance. So lebt denn auch in der erzgebirgischen Architektur ein wesentlich neues, zwar aus der Gotik entwickeltes, doch keinesfalls mehr mittelalterliches Streben. Ja, hier wird es endgültig klar: das ganze System der Gotik ist umgewendet. Während dort (Kölner Dom!) der Hauptraum, das Mittelschiff, von einer Menge von Nebenräumen und einem immensen Beiwerk konstruktiver und dekorativer Formen begleitet wird, der Rahmen noch größer und glänzender als das Bild, ist hier alles vereinfacht, nach innen gekehrt, vom Zweck aus gestaltet.

Indessen ist das Streben nach Zweckerfüllung und Einfachheit nur eine Richtung in der obersächsischen Spätgotik, nicht allgemeinverbindlich für sie. Zum Beispiel in der Marienkirche in Zwickau finden wir sie nicht, ja, überladene Schmückung des Äußern, die freilich zugleich verrät, daß die gotischen Dekorationsformen sich überlebt haben; in trockener Einförmigkeit ziehen sich blindes Stab- und Maßwerk, durchflochtene Kielbögen u. a. m. über die Flächen hin, und um nur dem abgestumpften Auge etwas Neues bieten zu können, wird der alte Rundbogenfries herausgeholt und wird das Maßwerk mit naturnachahmenden Astformen durchsetzt, welche später in Chemnitz das Hauptmotiv für ein großes Portal abgeben (Abb. 192). Zumal die sächsische Profanarchitektur ergötzt sich am Widerspruch zum Funktionellen; sie schwärmt für den

Vorhangbogen, für verwickelte Figuren in den Gewölberippen mit sich kräuselnden Verschlingungen, die an Hobelspäne erinnern, für endlose Überschneidungen an den Türen. Dagegen schreiten in der Gestaltung des Innern der Kirchen die Grundsätze der erzgebirgischen Schule siegreich vor. Beispiele: die Marienkirche in Pirna (1502—1546, Abb. 72), mehrere Kirchen in Nordböhmen (Hauptwerk die Marienkirche in Brüx, 1517—1540), die Thomas- und Paulinerkirche in Leipzig (seit 1482 bzw. 1519) und besonders die Marktkirche in Halle (seit 1529, Abb. 73). Auch die Schloßkirche in Wittenberg (seit 1499) gehört insofern in diese Reihe, als sich in ihr rings um den großen einschiffigen Raum Emporen hinziehen. Wie man sieht, ragt ein Teil dieser Bauten unmittelbar in die Reformationszeit hinein. Um so bemerkenswerter ist, daß der bauliche Typus schon vor der Reformation fertig war; diese hat kein neues Programm aufgestellt, nur das geschilderte weitergebildet.

DAS ÜBRIGE DEUTSCHLAND.

Am Schluß des Mittelalters hatte sich das hergebrachte Verhältnis der deutschen Landschaften umgedreht: führend bei der Neuorientierung waren der Süden und die östliche Hälfte der Mitte, der Westen wie der Norden verhielten sich vergleichsweise konservativ. Es ist hier im Westen überhaupt nicht mehr viel gebaut worden. Die Spätgotik wurde mehr von der dekorativen Seite aufgefaßt, nicht als ein neues Raumgefühl. Die Laurentiuskapelle am nördlichen Querschiff des Straßburger Münsters (1495) ist fast nur um der Fassade willen da, an ihr aber zeigt sich der spätgotische Dekorationsgeschmack in höchster Brillanz (Abb. 191). Der wichtigste Bau des Oberrheins, St. Theobald in Thann (Abb. 111), ist eine Basilika, allerdings voll von Kontrasten und Dissonanzen, z. B. im Langhaus die Scheidbögen der Nordseite höher als die der Südseite, die Fassade ein buntes Allerlei von Asymmetrien, überhaupt im Fortgang der langsamen Bauführung ein malerischer Grundton immer beherrschender hervortretend. Ebenfalls eine Basilika, der wichtigste Bau des Niederrheins, die Willibrordikirche in Wesel (Abb. 190), schon von Haus aus fünfschiffig angelegt und mit der Absicht auf einen Kapellenkranz, stark betontes Querschiff — mit konzentrierter Pracht der Fassaden —, alles Nachklänge eines Ideals, mit dem der Süden und Osten schon nichts mehr zu tun hatte. Die Hauptunternehmung im mittelhheinischen Gebiet war der Ausbau des Doms von Frankfurt a. M. Daneben als musterhaft spätgotischer Bau nicht zu übersehen die Pfarrkirche in Kiedrich im Rheingau (1481, Abb. 102). Es ist bezeichnend, daß sich in Frankfurt das ganze Interesse auf den Turm warf, begonnen 1415, vollendet 1514. Er sollte durch Pracht und Größe wettmachen, daß die Kirchenarchitektur Frankfurts in ihren bis-